

Haare
Manuela
Infante
Suhrkamp
Theater

Suhrkamp Theater

Die Schauspielerin ist Anfang 60, als sie plötzlich büschelweise Haare verliert. Ohne Widerstand stoßen sich die Haare von ihr ab, wie tote Schlangen liegen sie schlaff in ihren Händen. Der Verfall hat eingesetzt, die Zeit, sie ist der Killer. Oder ist sie doch krank? So jedenfalls kann sie ihre Rollen im Theater nicht mehr spielen, vor allem nicht die der Medusa oder die der Königmutter. Sie wird aus dem Theaterbetrieb entfernt. Zuhause erwartet sie nichts, kein Kind, kein Hund, keine Pflanze. Ihre Wohnung ist ein leerer Ort. Was tun mit all dem Nichts? Sie entwendet ihre Perücke aus dem Theater, lässt sie sich im Perückenladen aufpeppen – doch man kommt ihr und ihren unechten Haaren schnell auf die Schliche. Nur was wirklich echt ist, zählt. Doch was und vor allem wer steckt in dieser Echthaarperücke eigentlich drin? Mit einem ihr aufgedrängten DNA-Test beginnt ein Trip durch die Geschichte der Herkunft und Tradition der Perücke, die von Eitelkeiten, Raub, Gewalt und Macht geprägt ist. Manuela Infante, eine der aufregendsten Theatermacher:innen Südamerikas, fragt in ihrem Theaterstück *Haare* danach, wie viel wir wirklich über die Verstrickungen des globalen Handels wissen wollen. Gekonnt zoomt Infante in die Realität einer kulturhistorischen Nische, die unmittelbar mit der Frage nach Schönheitsidealen, Alter und Krankheit verwoben ist. Philosophisch, bildstark und poetisch schreibt Manuela Infante einen polyphonen Monolog für ein kollektives Gewirr, das endlich die Stimme erhebt.

Haare

Manuela Infante

Aus dem Englischen von
Felicita Arnold

Suhrkamp Theater

Erste Auflage 2025

Deutsche Erstausgabe

Haare © Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2025

Originaltitel im Englischen: *100% Peruvian-Amazonian Hair*

Uraufführung 05.06.2024, Schauspielhaus Bochum, Regie: Manuela Infante

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch professionelle Bühnen und Amateurtheater, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Abschnitte. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Rechteanfragen sind an den Suhrkamp Verlag zu richten:

theater@suhrkamp.de

Umschlaggestaltung und Satz: Studio HanLi, Berlin

Umschlagfotos: Max Zerrahn

Inszenierungsfoto: Fabian Ritter

Druck: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43263-1

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamptheater.de

Haare

Dies ist ein Monolog, der jedoch von einer Gruppe performt wird. Gemeinsam werden alle Stimmen eine erzählende Stimme bilden: die Stimme einer 62-jährigen Schauspielerin.

Ob sie alle gleichzeitig sprechen, wie ein Chor, oder der Text zu gleichen Teilen unter allen Performenden aufgeteilt wird, gehört zur künstlerischen Entscheidung.

Eines muss jedoch berücksichtigt werden: In diesem Stück ist das Selbst nie eine in sich geschlossene, begrenzte Einheit. Das Selbst ist immer eine Multitude.

In einigen Momenten werden andere Stimmen aus der Erzählung der Schauspielerin erwachsen. Auch diese Stimmen sollen von verschiedenen Performenden gesprochen werden.

Niemand in dieser Geschichte ist sie oder er selbst.

1. Nicht mehr ich selbst

*Die Schauspielerin ist allein in
einem verwüsteten Zimmer.*

Sie sagen, ich sei nicht mehr
ich selbst.

Ich bin zu sehr ich selbst,
würde ich sagen.

Das passiert, wenn man zu viel
Zeit allein verbringt.

Man verwächst mit dem Raum
um einen herum wie eine durstige
Pflanze.

Sie sagen, ich verfall, dass mein
»ganzer Glanz« weg sei.

Da sind ... Knoten in meinem ...
es ist alles wirr.

Ich kann das erklären.

Zeit ist ein Killer, weißt du.

Und ich bin von ihr umgeben.
In diesem Haus.

*Sie betrachtet:betrachten das
verwüstete Zimmer.*

Es ist nicht alles verknotet.
Ich kann das erklären.
Erst dachten sie, ich sei schwanger.
Ich bin 62 Jahre alt.
Wegen der Übelkeit.
Nein.
Ich bin nicht wegen der Übelkeit 62.
Lass mich das entwirren.
Ich kann nicht mehr arbeiten.
Sie haben mich nachhause geschickt.
Wegen meines Kopfes.
Lass mich das entknoten.
Ich schlage jetzt einfach Zeit tot.
Zuhause.

Aber die Zeit wächst immer wieder nach. Egal, wie viel ich von ihr totschlage.

Wie die Haare auf einer Leiche, die wachsen einfach weiter, ohne zu wissen, dass der Körper längst tot ist.

Es ist nicht alles verknotet.

Ich kann das erklären.

Theater ist mein Leben.

Mein Zuhause. Zuhause zu sein bringt mich um.

Ich habe keine Kinder, keinen Hund, keine Pflanzen. Hier ist alles tot.

Ich kann das erklären.

Vor ein paar Monaten begann mein Haar auszufallen. Deswegen haben sie mich nachhause geschickt.

Sie sagen, ich sei nicht mehr ich selbst.

Ich weiß nicht, warum meine Haare ausfallen.

Meine Haare wurden einfach von Tag zu Tag schwächer.

Sie fingen an zu sterben.

Ich war nie gut darin, etwas am Leben zu erhalten.

Deswegen habe ich keine Hunde, keine Kinder, keine Pflanzen zuhause.

Aber meine Haare, die glänzten.

Oh ja, und wie sie glänzten.

Ich habe mehr als dreißig Jahre lang am Theater gearbeitet.

Und sie haben mir nie erlaubt, mir meine Haare zu schneiden.

»Deine Haare gehören dem Theater. Das steht im Vertrag. Schau mal, du hast glänzendes Haar, geschmeidiges Haar. Wie ein Wasserfall, weißt du.

Dein Haar wächst wütend herab
wie ein Wasserfall in Zeitlupe.
Du musst wissen, das ist deine
größte Kunst, wie dein Haar wächst.
Die fruchtbare Natur deines Haars.
Glänzend, fließend. Schimmernd
wie Erdöl.
Eine glänzende Schauspielerin.
Das bist du.«

2. Ein Haarknäuel

Ich stehe nach der Vorstellung
unter der Dusche, Wasser fällt auf
meinen Kopf.

Ich lasse das Wasser herabfallen und
ziehe mit meinen Händen meine
Haare heraus.

Es ist so leicht, zu leicht. Kein
Schmerz, kein Widerstand.

Als wären diese Haare nie meine
gewesen.

Eine tote Schlange hängt in meinen
Händen.

Ich wickle die Haare zu einem
Knäuel. Kein kleines Knäuel.
So groß wie ein kleines Tier, würde
ich sagen.

Was ist eigentlich der Unterschied
zwischen Haaren und Fell.

Ich wickle es sorgsam in
Toilettenpapier und werfe es in
den Müll.

Einige Sekunden später klopft er
an die Tür und kommt in meine
Garderobe.

Ich weiß von deinem »Problem«,
sagt er.

Ich weiß, dass du es weißt, sage ich.

Du bist nicht schwanger, sagt er.

Das wäre ein Problem gewesen,
sage ich.

Warum hast du es mir nicht gesagt.

Sagt er. Wir sind doch Freunde.

Ich brauche diesen Job, sage ich.

Die Versicherung zahlt für deinen
Ausfall.

Es geht nicht ums Geld. Du hättest
mich nachhause geschickt.

Deswegen habe ich nichts gesagt,

sage ich. Ich brauche diesen Job.
Woher weißt du ...? Sagt er.
Dass ich diesen Job brauche?
Dass ich dich nachhause geschickt
hätte. Ich meine, du siehst großartig
aus.
O.k. Dann kann ich arbeiten.
Nein. Du musst dich jetzt um
deine Gesundheit kümmern. Das
kommt wahrscheinlich vom Stress.
Du solltest dich auf dein Leben
konzentrieren. Sagt er.
Ich bin nicht gestresst. Und dieser
Job ist mein Leben.
Du hättest wirklich Kinder
bekommen sollen.
Er setzt sich neben mich und sagt
weiter: Nimm dir einfach eine
Auszeit.
Zeit ist ein Killer. Ich will nichts
mit der Zeit zu tun haben. Sage ich.

Zuhause werde ich austrocknen. Alt werden. Der Verfall wird einsetzen. Dann kauf dir einen Hund. Spiel Klavier. Spiel Klavier für den Hund. Werd mit ihm alt. Schau zu, wie er stirbt. Deswegen haben Leute Haustiere. Um den ganzen Kreislauf zu erleben. Das gibt uns das Gefühl, wir wären Götter. Als wären wir größer als das Leben. Ich habe seit 25 Jahren kein Klavier mehr gespielt. Zuhause werde ich im Dunkeln verkümmern. Wie eine Pflanze am falschen Platz, sage ich. Das wird schon. Wir sind Zimmerpflanzen. Wir sind es gewohnt, im Dunkeln zu wachsen. Unter künstlichem Licht. Er sieht sich mein Haus an. Mein verwüstetes Zuhause.

*Hebt einen Teller vom Boden auf
und stellt ihn auf das Klavier.*

Wie lange hattest du vor, sie
wachsen zu lassen. Mich im Dunkeln
zu lassen.

Was?

Wie lange?

Welches Dunkel?

Wie lange?

Was?

Sie wachsen lassen?

Was?

Die Lüge. Diese Lüge wachsen zu
lassen. Über deinen Haarausfall.
Du kannst das nicht mehr
verstecken. Du musst nachhause.
Nein. Ich muss mich nicht ausruhen.
Ich weiß nicht, warum es passiert.
Aber ich brauche keine Auszeit.